

L: Apg 12,24-13,5

Ev: Joh 12,44-50

DAS LICHT BRICHT DURCH

Einerseits ist es gut, wenn wir gewisse Texte immer und immer wieder hören, so dass uns der Inhalt in „Fleisch und Blut“ übergeht. Andererseits ist damit die Gefahr verbunden, dass man gar nicht mehr richtiginhört, weil man meint, ohnehin schon alles zu kennen. Was dann Texte betrifft, die sehr alt sind, kommen zwei weitere Schwierigkeiten dazu. Erstens kann es sein, dass wir gar nicht mehr richtig verstehen, wie die Sprache gemeint war und zu deuten ist, in denen diese Texte verfasst sind. Wir hören zwar die Worte, wissen aber nicht mehr unbedingt über die Bedeutung, die ihnen zur Zeit ihrer Formulierung beigemessen wurde. Wenn dann zweitens diese Texte über Jahrhunderte weitergegeben wurden und immer und immer wieder gelesen und interpretiert wurden, dann kann es sein, dass sich Bedeutungs- und Interpretationsschichten über das ursprünglich Gemeinte gelegt haben, so wie die Schichten über einer Stadt, die immer wieder neu ab- und aufgebaut wurde (man denke etwa an Jericho).

Wenn wir den heutigen Evangelientext hernehmen, so hören wir ihn sicherlich ganz anders, als die Leute zu der Zeit, als er verfasst wurde, ihn gehört haben. Ab dem 4. Jahrhundert hat sich das Jesusbild drastisch verändert. Während er im 3. Jahrhundert in den Katakomben noch als bartloser Jüngling mit einem Schaf über den Schultern dargestellt wurde, wurde er ab der Mitte des 4. Jahrhunderts bereits in Pose und Kleidung des Kaisers dargestellt, umgeben von Würdenträgern, die den Senatoren glichen. Dann stieg Jesus zum Pantokrator auf und wurde immer mehr in den Himmel und von den Menschen weggerückt. So fern, dass er schließlich der unerreichbare Richter war, den man eher fürchtete als suchte.

So wurde im Laufe der Kirchengeschichte in der Volksfrömmigkeit, die Halt und Trost suchte, Jesus durch Maria ersetzt, die neue Mittlerin. Jesus ist jetzt so fern, dass es eine Mittlerin zu Jesus braucht. Aber Jesus ist immer mehr verschwunden. Man denke an die drolligen – aber höchst problematischen Geschichten der Volksfrömmigkeit, die zwar tröstlich sein sollten, aber mit der Botschaft des Evangeliums nichts mehr zu tun haben: Wen Petrus nicht in den Himmel lässt, den schmuggelt die Muttergottes durch das Fenster (oder die Hintertür) hinein. Jesus kommt da gar nicht mehr vor. Es ist also eine spannende Frage, der wir nachgehen dürfen, wenn wir überlegen, wie die erste Generation der Christen diese Texte aus dem Johannesevangelium gehört hat.

Man bedenke: dieser Text ist gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts entstanden. Die Christen waren noch eine kleine Gruppe, Jesus war weithin unbekannt, er kam in den Texten der antiken Schriftsteller kaum vor. Wir wissen nur von zwei außerbiblichen Zeugnissen, und die sind sehr vage: Josephus Flavius und Tacitus. Für die meisten Leute in Palästina war Jesus eine Episode und die, die die Auferstehung nicht miterlebt und ihn nicht gesehen haben, war er einer, der wegen Gotteslästerung und Rebellion hingerichtet worden war. Auch, diejenigen, die ihn als Auferstandenen erfahren haben, sahen ihn nicht als Lichtgestalt in überirdischer Herrlichkeit. Er wurde mit dem Gärtner verwechselt, die Emmausjünger erkannten den Fremden nicht, und denen, die ihn für einen Geist hielten sagte er: Kein Geist hat Fleisch und Knochen.

Mit anderen Worten: Was die Jünger sahen ist ein Mensch. Einfach ein Mensch. Das bezeugen die Jünger, das halten die Evangelien fest. Es ist also ein Mensch, den sie sehen, und der sagt: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich sondern an den, der mich gesandt hat und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“ Auch wenn jemanden das nicht bewusst ist, glaubt jeder, der Jesus glaubt und der seinen Weg für richtig hält, an Gott.

Im Menschen offenbart sich Gott. Wer das glauben kann, dass sich in dieser Geschöpflichkeit Gott manifestiert, der wird nun die ganze Schöpfung anders sehen und verstehen. Der Menschgewordene ist zugleich das Licht, das in die Welt gekommen ist. Wer an Jesus glaubt, der wird im Licht sein, er ist nicht mehr in der Finsternis, er tappt nicht mehr im Dunkeln. Diese Welt geht dem Glaubenden als der Ort Gottes auf. Er wird Gott nicht im

Außergewöhnlichen suchen, nicht in Wundern und Erscheinungen. Diese Erscheinungen sind wichtig für alle, die noch in der Finsternis sind. Weil sie in der Finsternis sind, suchen sie irgendetwas, was ihnen wie Licht erscheint, aber zumeist sind es Irrlichter.

Wer wirklich an Jesus glaubt - und versetzen wir uns in die Situation der Jünger, die diese Worte aus dem Mund des Menschen hören, den sie da vor sich haben -, dem geht buchstäblich ein Licht auf, weil er nun begreift, dass Gott nicht in einer Parallel-Wirklichkeit, in einer Anderswelt ist und dass er sich nicht in der Verneinung der Schöpfung (durch Außerkraftsetzung der Naturgesetze, um ein Mirakel zu wirken) zeigt, sondern jeden Augenblick. Gott spricht uns fortwährend an. Wer Jesus glaubt, ist mitten in dieser Welt ins Licht getaucht. Der Logos ist das Licht des Lebens.

Was ich also sage, sage ich so, wie es mir der Vater gesagt hat: Im Menschen Jesus ist Gott gegenwärtig, sein Auftreten, seine Worte, sein Handeln verschafft uns Zugang zum Geheimnis Gottes. Aber alles, was Jesus tut, tut er als inkarnierte Gegenwart Gottes.

Leben im Licht heißt nun, dass man im Studium des Lebens, wie es sich zeigt, Gott erfahren kann, der das alles geschaffen hat und im Dasein hält. Es ist seine Sprache.

Jesus sagt, dass er nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern zu retten. Jesus sagt also nicht Nein zur Welt, sondern er rettet sie als Schöpfung des Vaters. So wie Gott Mensch wurde, damit der Mensch als Mensch gerettet wird, so soll auch die Welt als Gott gewollte Schöpfung gerettet werden. Wenn die Welt aber nicht gerichtet, sondern gerettet wird, dann kann die gerettete Welt wieder als Ort der Offenbarung wahrgenommen werden.

Das Leben in der Welt wird ein anderes sein, wenn man Jesus glaubt. Die Ausrichtung des Lebens wird anders sein. Die Haltung zu dieser Offenbarung Gottes im Sohn entscheidet darüber, wie das Leben gestaltet wird. Insofern ist diese Haltung selber das Gericht.

P. Dr. Clemens Pilar COp